

Als Freundschaft definierbar

"Sie braucht Zuneigung, zum Beispiel von einem Freund." Hatte man ihm gesagt.

Die beiden Substantive, die dieser Satz beinhaltete, hatte er nachgeschlagen. Zuneigung ist ein Gefühl jemanden zu mögen, das wusste er nun. Doch er wusste eben nicht, wie sich das anfühlte. Das Wort Freund hatte er auf Seite 454 gefunden, jedoch war dort keine Definition abgedruckt. Er sah auf den darunter angegebenen Substantiv. Sie ähnelten einander. Freundschaft. Auf gegenseitiger Zuneigung beruhendes Verhältnis von Menschen zueinander. Er schlug sein Lexikon zu. Der weiße Gang lag kühl und verlassen. Bloß ein paar leere Stühle, auf denen niemand saß. Ein Mann betrat den Gang. Seine Schritte hallten. "Justus?" fragte der Mann. Justus sah jedoch nicht auf. Der Mann hatte ihm eine simple ja/ nein Frage gestellt auf die er wohl antworten konnte. Also nickte er. "Komm bitte mal mit." sagte der Mann zu ihm und verzog die Mundwinkel zu einem Ausdruck den Justus als Lächeln identifizierte. Das Lächeln sagte Justus aber nichts. Er überlegte, doch dann stand er auf und folgte dem Mann. Bloß, weil er nichts anderes zu tun hatte. Sie traten in ein Zimmer am Ende des Flures. Justus setzte sich auf einen Stuhl, der ihm bequem schien. "Oh" sagte der Mann, "Da sitze ich normaler Weise." Justus sah ihn nicht an. Er blieb sitzen. Der Mann setzte sich ihm gegenüber. "Haben sie dir erzählt, wie es um deine Mutter steht, Justus?" Ein Nicken. "Hast du Angst?" Diese Frage konnte er nicht beantworten. Er wusste es nämlich nicht. Wie sollte er denn diese Frage beantworten, wenn er nicht wusste wie sich Angst anfühlte? Justus schlug sein Lexikon auf, das in seinem Schoß lag. Er kannte die Definition von Angst bereits, hatte aber Lust sie noch einmal nachzuschlagen. Sein Gedächtnis hatte ihn nicht getäuscht. Das hatte es eigentlich auch noch nie. Angst war der Gefühlszustand des Bedrohtseins. Und genau da lag das Problem. Es war ein Gefühl. Wusste der Mann nicht, dass dies Teil seiner Krankheit war? Justus besah sich den Raum genauer. Alles war so weiß. Die Wand. Die Schränke und Schubladen. Sogar der Boden und der Computer. Er hörte wie der Mann sich räusperte. "Justus, deine Mutter ist das einzige, was du hast." Das klang schon interessanter. Haben stand nämlich im Zusammenhang mit Besitzen. Er besaß also seine Mutter. Ja. Der Name *Mutter* wies ja schon darauf hin. Sie trug diesen Namen schließlich nur, weil sie ihn hatte. Ihren Sohn. "Und du bist das einzige was deine Mutter hat." Jetzt widersprach er sich aber. Wie konnte seine Mutter ihn haben, wenn er aber sie schon hatte? Es wurde ihm zu kompliziert, also dachte er nicht weiter darüber nach. "Hast du einen Freund, Justus?" Diese Frage war einfach zu beantworten. Justus schüttelte den Kopf. Es war eine Zeit lang still im Raum. Er genoss diese Stille. Sie beruhigte ihn. "Weißt du eigentlich etwas über die Krankheit unter der du leidest?" Ein Nicken. Schnell schlug er sein Lexikon auf und blätterte auf Seite 239. Er sah in Spalte zwei auf das vierte Wort. Stumm und ohne aufzusehen schob er sein Lexikon über den Tisch zu dem Mann. Der Mann las es laut vor, was die Stille zerstörte. "Psychische Störung, die sich in völliger Teilnahmslosigkeit und Kontaktunfähigkeit ausdrückt." Es war unnötig gewesen, dass der Mann es vorgelesen hatte. Justus hatte diese Definition seines Wesens niemals vergessen, nachdem er sie das erste Mal gelesen hatte. "Weißt du eigentlich, dass du eine abgeschwächte Form dieser Krankheit hast? Du könntest also manche Sachen von denen du glaubst, du könntest sie nicht." Das erste Mal blickte Justus auf und sah in das Gesicht des Mannes. "Du hast eine hässlich große Nase." stellte Justus fest. Der Mann ließ sich nicht beirren und fuhr fort: „Wenn du nur wolltest Justus, dann könntest du zum Beispiel einen Freund haben.“ Alles was der Mann sagte, verwirrte ihn, er wollte es nicht mehr hören. Er wollte ihm auch nicht mehr gegenüber sitzen. Er wollte die Nase des Mannes nicht mehr sehen müssen. Sie störte ihn. Dieser weiße Raum störte ihn auch. Also stand Justus auf und ging. Doch nachdem er den Raum verlassen hatte, merkte er, dass er etwas vergessen hatte. Er ging zurück. "Auf Wiedersehen.", sagte Justus. Dann schloss er die Tür beim hinausgehen. Seine Mutter hatte ihm das beigebracht. Sie hatte immer gesagt auch diese kleinen Details wären Menschenverbessernde Dinge. Er wusste, dass er kein guter Mensch war, da er ja einen Schaden hatte. Unter dem musste wohl auch seine Mutter zu leiden. Doch er wollte wenigstens

manchmal beweisen, dass auch er gut sein konnte. Er beschloss sie zu besuchen. Den Weg hatte er sich gemerkt. Sein Lexikon unter den Arm geklemmt ging er zu Zimmer 583. In dem Raum piepte es laut. Seine Mutter war der einzige Mensch, dem er etwas erzählte. Er verstand zwar den Sinn eines Gespräches nicht ganz. Aber seine Mutter hatte ihm immer zu verstehen gegeben, dass es gut war wenn er ihr etwas erzählte. "Hallo Mama." sagte er. Er blieb neben ihrem Bett stehen. Sie hatte die Augen geschlossen. "Mama auch wenn du schläfst, erzähle ich dir ein bisschen was. Heute haben sie mich wieder den *kleinen Asperger* genannt. Ich finde es blöd, dass die mich so anreden. Ich habe heute eine neue Definition gelernt. Das Wort heißt Freundschaft und es steht im Zusammenhang mit Zuneigung. Du brauchst Zuneigung hat mir ein Mann gesagt. Also brauchst du Freundschaft. Ich weiß aber nicht wie ich es dir verabreichen soll. Ich glaube, dass ich das gar nicht kann." Nachdem seine Mutter auf der Straße einfach umgekippt war, hatte er sie nicht mehr wach gesehen. Sie lag im Koma. Er wusste das. So direkt hatte es ihm niemand gesagt. Aber er war nicht dumm. Sie wollten ihn nicht belasten. Doch dabei machte es ihm gar nichts aus. Er fand es nur seltsam. Und ihm gefiel es nicht besonders, dass seine Mutter nur noch in diesem Bett lag. Und das überall diese blöden Menschen in weißen Kitteln herumliefen, dass die anderen Jungen in der Cafeteria ihn mit diesem dämlichen Spitznamen ansprachen und vor allem, dass alles so weiß war. Eine Weile sah er seiner Mutter dabei zu wie sie schlief. Er hatte auch Lust zu schlafen. Also legte er sich zu seiner Mutter ins Bett. Er konnte nicht einschlafen. Das Piepen hinderte ihn daran. Er nahm sein Lexikon und schlug es auf Seite 454 auf. Er las ihr die Wörter der Seite vor. Wobei er sie natürlich auch auswendig hätte rezitieren können. Das Wort Freundschaft las es gleich einige Male laut. Es war ein seltsames Wort. Jedoch aber schön. Wenn er also Freundschaft produzieren könnte, dann würde das seiner Mutter helfen, überlegte er. Er versuchte zu verstehen was er dazu machen musste. Zuneigung brauchte er. Das hatte er bereits wie ihm auffiel. Er mochte seine Mutter schließlich. Da im Lexikon von gegenseitiger Zuneigung die Rede war, musste seine Mutter ihn dazu wohl auch mögen. Er war sich nicht sicher, doch er glaubte, dass seine Mutter ihn auch ziemlich gern hatte. Ihm fiel mehr und mehr auf, dass es ihm doch etwas ausmachte, dass seine Mutter im Koma lag. Ob das ein Zeichen war, dass er ihr Freund war? Auch wenn in seinem Kopf ein ziemliches Chaos herrschte, dass ihn nervös machte. Beruhigte ihn wiederum die Vorstellung, dass er einen Freund hatte. Denn er fand es waren alle Sachverhalte gegeben, die belegten, dass seine Mutter sein Freund war. Jetzt konnte sie also aufwachen. Denn neben ihr lag ja nun durchaus ein Freund der ihr Zuneigung gab.